

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1981)
Heft: 12

Rubrik: Zigeuner sind keine Vaganten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zigeuner sind keine Vaganten

Das «Fahrende Volk», auch hierzulande meistens Zigeuner genannt, obwohl es sich teilweise um Stämme mit langer Geschichte handelt, hat mehr und mehr Existenzsorgen. Obwohl es weltweit über 15 Millionen Menschen gibt, die nach Herkunft und Lebensart als Zigeuner bezeichnet werden können, werden sie als unerwünschte Minderheiten diskriminiert und teilweise sogar verfolgt. Wer sind sie aber? Woher kommen sie? Was wollen sie?

Von Sergius Golowin

Anfang des 15. Jahrhunderts berichten unsere Chroniken von der Einwanderung der «Zigeuner»: Offenbar werden sie zuerst, zumindest in den alpinen Hirtenländern, recht gastfreundlich empfangen – später hagelt es auch hier, als die «Stände» der Eidgenossenschaft sich nach und nach zu festen Staaten im modernen Sinne entwickeln, von geradezu bestialischen Verordnungen. Immerhin half das lockere Gefüge der Schweiz mit ihren halbwegs unabhängigen Gemeinden, sehr verschiedenartigen Volksfreiheiten, einzelnen grosszügigen «Freiherrenschaften» den in fast ganz Europa getetzten Nomaden, hier oft mehr der Ruhe zu finden als in mehr «zentrali-

stischen», einheitlicher verwalteten Nachbarstaaten.

Wohlverstanden: «Zigeuner» ist kein eigentliches Zigeunerwort! Unser Volk gibt diesen Namen allen «Fahrenden», mehr oder weniger zum Unterschied von den eigentlichen «Vaganten» – also jenen Einzelmenschen, die mit ihrer Familie, Klasse, Sozialgruppe brechen und sich nun ohne festes Heim durch die Welt schlagen.

Der «Zigeuner» wäre demnach ein Nomade, der «sippenweise» von Ort zu Ort zieht und der dies vor allem auch dadurch begründet, «dass es seine Ahnen seit jeher taten». Die Herkunft des Wortes? Es gibt unzählige Deutungen, eine der einleuchtenderen: «Die ge-

lehrte Erklärung Leo Wieners will das Wort von dem klingenden Ton abgeleitet wissen, der entsteht, wenn der Zigeuner schmiedet. Die Sprachwurzel «tik, tink, tsik, tsink» für Hammer und Hammerschlag seien von Asien bis nach England zu verfolgen, im Englischen heisst ja der Zigeunerkesselschmied «tinker», im Schottischen «tinkler», das etymologisch mit unserem «dängeln» verwandt sei» (M. Block).

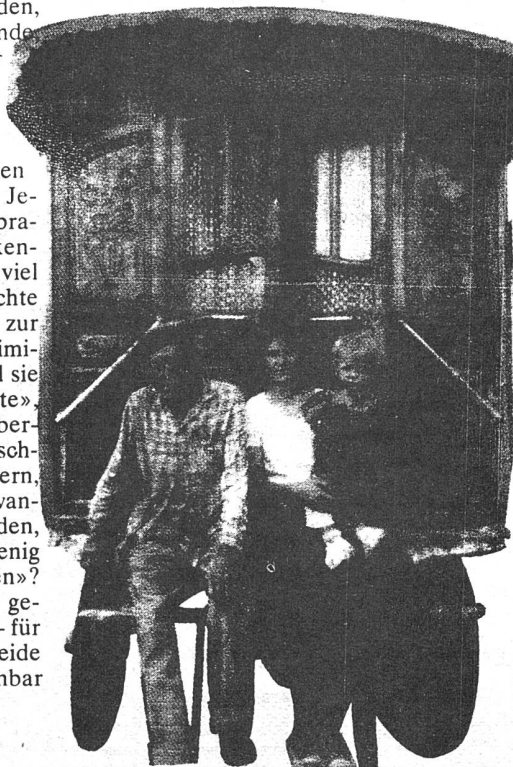
Die «Zigeuner» selber haben häufig eine starke Abneigung gegen dieses Wort und nennen sich selber am liebsten nach grossen, untereinander stark versippten Stämmen Manusche, Lovari, Khalderasch usw. Der Zusammenhang wird innerhalb dieser «Völker» gehalten durch eine gemeinsame Mundart und durch das Bewusstsein von zahllosen Verwandtschaftsbeziehungen, die ein durchschnittlicher Zigeuner in seinem Kopfe in einer Zahl kennt wie kaum ein stammbaumforschender Patrizier...

Die Fahrenden der Schweiz nennen sich in der Regel «Jenische» – und in den letzten Jahren hat es sich auch in den Zeitungen eingebürgert, sie alle «Zigeuner oder Jenische» zu nennen – auch wenn einige der Fahrenden vor

dem ersteren Ausdruck eher Angst haben, weil man ihn gelegentlich für neu eingewanderte Nomaden verwendet: «Wenn gewisse Leute Zigeuner sagen», meinen viele unserer Nomaden, «meinen sie eben noch immer Fremde, Nicht-Schweizer, Ausländer. Wir wollen aber, dass man wisse, dass die meisten von uns schon seit Jahrhunderten da sind.»

Wie wir noch sehen werden, sprechen die meisten dieser «Zigeuner oder Jenischen» eine seltsame «Mischsprache», eben das «Jenische» – oder kennen zumindest noch immer sehr viel der Worte daraus. Sind sie nun «echte indische Zigeuner», die sich «mit zur Unsesshaftigkeit neigenden einheimischen Gruppen» vermischten? Sind sie umgekehrt «ursprünglich Sesshafte», etwa Sippen aus dem Bündner Oberland, Wallis, Innerschweiz oder Rütli, also ursprünglich Bergbauern, Hirten, die sich «nur» mit eingewanderten «echten» Zigeunern verbanden, «so dass sie darum heute ein wenig dunkler aussehen als die Sesshaften»? Es sind darüber schon recht viele gelehrte Bücher geschrieben worden – für den Laien ist es oft unmöglich, beide Ansichten als sozusagen unvereinbar

zu verstehen... Übrigens: Schliesslich ist die Herkunft anderer Volksgruppen unseres Landes ähnlich umstritten – was wurden schon für leidenschaftliche



Streitschriften geschrieben, ob die Deutschschweizer eher als eingewanderte Germanen zu betrachten seien, oder als «Nachkommen der alpinen Urbevölkerung»!

Was wichtig ist: Es gibt in unserem Lande, verteilt über sämtliche Kantone, eine in ihrer Eigenart ausgeprägte kleine Volksgruppe. Eben die «Zigeuner oder Jenischen». Sie zählt nach verschiedenen Schätzungen noch immer 20 000 bis 35 000 Menschen, die zwar einen guten Teil ihres Lebensstils aufgaben, aber noch immer (teilweise wieder!) zu ihrer Herkunft stehen – die «Jungen» sind neuerdings von neuem «stolz darauf»! 2000 bis 7000 sind dazu sogar noch ihrem angestammten «Fahren» treu.

Selbstverständlich wich seit einem Menschenalter bei den meisten von ihnen das alte Zigeunerfuhrwerk dem zeitgemässen Auto mit Wohnwagen.

Kaschemme und Kohldampf

Ein Teil der «Fahrenden» von Europa und damit auch etliche Sippen unseres Landes spricht noch die «Rom»-Sprache, das «Romanesch». Es handelt sich hier um eine echte «indische» Sprache, also um eine Sprache, die sich noch im Mittelalter von den modernen Sprachen Indiens abspaltete: Dieser Zusammenhang wurde in Europa seit dem 18. Jahrhundert klar erkannt und es gibt heute verschiedene Forscher, die so weit gehen, dass sie behaupten, dass die Mundarten unserer fahrenden «europäischen Inder» – in mehr denn einer Beziehung – näher der heiligen Ursprache Indiens («Sanskrit») stehen als die heutigen Mundarten der «daheimgebliebenen» Inder.

Es ist natürlich ein Unsinn anzunehmen, alle Fahrenden, die eine für uns unverständliche Sprache reden, seien meisterhafte Beherrscher des eigentlichen Rom-Wortschatzes: Der eine Stamm hat noch den einen Teil davon bewahrt, der andere einen andern. Gewisse europäische Zigeuner-Wörterbücher sind nur darum so erstaunlich vollständig, weil sie den sprachlichen Besitz ganz verschiedener Sippen verbinden! Da die Zigeuner nun einmal selber weder Wörterbücher benutzen, noch Schulen oder Vereine für eine «reine Sprache» besitzen, gebrauchen sie neben ihrem ursprünglichen Wortschatz eine gewaltige Menge von Entlehnungen aus den Mundarten der Völker, durch die sie wanderten (und aus denen sie gelegentlich gewisse, von ihrem Lebensstil begeisterte «Einheimische» mitnahmen). Dadurch, dass die Sprache eines Stammes mehr mit slawischen oder mit romanischen Worten und Wendungen ergänzt ist, kann der Forscher häufig sehr genau feststellen, auf welchen Wegen durch die Jahrhunderte er nach Mitteleuropa kam. Durch die Berührung dieses «Rom-Indischen» mit unseren Volkssprachen sind natürlich bei uns verschiedene Ausdrücke daraus «populär» geworden. Indisch-Zigeunerisch ist z. B. «Kaschemme», volkstümlich für Wirtshaus. «Kohl» (verzapf mir keinen Kohl!) kommt ebenfalls vermutlich vom zigeunerischen «kalo», schwarz. Möglicherweise auch, da «kalo» auch den Sinn von «ohne Geld», «ohne Essen» besitzen kann, auch «Kohldampf» für Hunger.

Man hat sogar vermutet, dass «Kuli» für Lohnarbeiter ursprünglich von «chulai», Mann, stammt. Die Wendung der deutschen Umgangssprache für Gefängnis – «Stille Penne» – stammt vom Zigeunerischen «stilepen». «Zaster» für Geld kommt vom Wort «saster» (Eisen) unserer fahrenden Schmiede. «Tigern», wandern, kommt nach einer Vermutung nicht vom Raubtier «Tiger», sondern vom Nomadenwort «durjew», weit gehen. Von «tschaew», gehen, erklärte man sogar den Gruss «Tschau» (ciao) usw. usw. Noch umstrittener, verworrener, aber damit spannender wird es, wenn wir zu den «jenischen» Mundartgruppen kommen, die man früher als «Gauersprachen» zusammenfasste! Indisch-

Zigeunerisches verbindet sich hier mit altertümlichen deutschen und romanischen Wendungen; gelegentlich herrschen jiddische Ausdrücke vor, also Worte aus der mittelalterlichen Mischsprache des Biblisch-Hebräischen wiederum mit einem altertümlichen Deutsch.

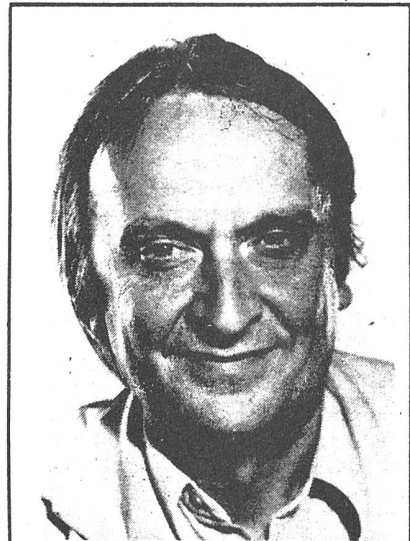
Die unverständlichen Sesshaften

Dr. R. Ritter, Hitlers «Fachmann für Zigeunerforschung» – dessen Ansichten leider auch bei uns und erst noch bis 1973 als «massgebend» zitiert wurden! – lehrte über die «Jenischen»: «... dass seit den ältesten Zeiten ein gewisser Volksteil anlagemässig allem

fortschrittlichen Streben fern blieb und dass ihm die Anpassung an neue Verhältnisse, die Arbeit, Vorsorge und Planung erforderte, nicht gelang. Die Menschen dieses Schlags blieben auf einer primitiveren Entwicklungsstufe stehen und führten ein ungebundenes Leben ausserhalb aller dauerhaft organisierten und kontrollierten Gemeinwesen.»

Nachdem ein einseitiger technologischer Fortschrittsglaube unsere Zivilisation zur Zerstörung der natürlichen Umwelt und auch wichtiger Grundwerte des menschlichen Wesens führte, können wir kaum wie Ritter und sein Auftraggeber Hitler (aber leider auch dessen einheimische Nachbeter!) über einen «gewissen Volksteil», der zu wenig «fortschrittlich» war, um «organisierte und kontrollierte Gemeinwesen» abzulehnen, den Stab brechen. Was hier im verächtlichen Sinn als «primitiv» angesehen wird, erscheint uns heute eher als der Ausdruck einer andern Seelenhaltung – eine von dem im Abendlande des 20. Jahrhunderts vorherrschenden Lebensstil abweichende Art, sich gegenüber den Fragen des Daseins einzustellen und sie dann auch nach bestem Wissen und Gewissen zu lösen.

In der «organisierten Gesellschaft» mit einer (zumindest auf dem Papier vollkommenen!) «Vorsorge und Planung» finden wir bei den «Zigeunern oder Jenischen» sehr häufig fast etwas wie die gelebte «Antithese», «Alternative»: Statt gradlinigem «organisiertem» Lebenslauf – z. B. Schulzeit, Lehre mit Diplomabschluss, Gründung einer Kleinfamilie, Trennung von den Kindern (kaum dass diese selber «erwachsen» sind und eine eigene Kleinfamilie gründen!), Pensionierung, «Lebensabend in einer Alterssiedlung» – finden wir bei den «Zigeunern» häufig noch das Ruhen des einzelnen im Kraftfeld der Grossfamilie, der «Sippe», des «Stammes»: Also in einer Gemeinschaft, die noch alt und jung vollkommen umschliesst! Hier finden wir eine handwerkliche Ausbildung nicht in Fachschulen, sondern am Beispiel der Eltern und Grosseltern. Hier finden wir auch bei Krankheiten oft ein grösseres Vertrauen auf die ererbte Kräuterkunde als auf «unverständliche» Mittel «der Sesshaften».



Golowin

Sergius Golowin wurde am 31. Januar 1930 geboren. Der heutige Berner Grossrat gilt als einer der Urväter der schweizerischen Untergrundszene. Der Berner Mythen- und Sagenspezialist hat sich auch als Schriftsteller einen Namen gemacht. Unter seinen zahlreichen Publikationen finden sich eine ganze Anzahl, die sich konkret mit Minderheitenproblemen auseinandersetzen. *Zigeuner-Geschichten I und II*. Bern 1960. – *Der Sang von Loana*. G. Bern 1960. – *Von Helidentaten und Hexenwerken*. Bern 1961. – *Vom Volke der ewigen Jugend*. Bern 1962. – *Sagen aus dem Bernbiet*. 2 Bände. Reinhardt, Basel 1965/66. – *Hexen, Hippies, Rosenkreuzer. 500 Jahre magische Morgenlandfahrt*. Merlin 1977.

An den Rand der Städte?

Eine Schau, die von der Überlieferung und Erfahrung der Sippe unendlich mehr geprägt ist als von dem, was die «Sesshaften» bewegt (also z. B. Zeitungen, Bücher, Schule, politische Parteien usw.) bildet sozusagen eine geschlossene Welt für sich – es ist das, was man häufig als «magisches Weltbild» bezeichnet und sicher auch häufig missversteht...

«Magie» ist ursprünglich, sehr im Gegensatz zum Schwärmen für allerlei «magischen» Schund innerhalb von Spätzivilisationen, das Wissen um grosse Zusammenhänge des Weltganzen – ohne das es viele für uns wichtige Erkenntnisse nicht geben könnte: Die moderne chemische Heilkunde verwendete viele Erfahrungen aus der lange verachteten «magischen» Kräuterkunde von Naturmensch. C. G. Jung beschäftigte sich mit dem «Zigeuner-Wahrsagen» um Tarot-Karten für seine Archetypenlehre. Der Glaube der «primitiven Nomaden» an strahlende Kräfte in allen Dingen beschäftigt heute ernsthaft nordamerikanische und sowjetrussische «Parapsychologen» usw.

Uralter Lebensstil

Die Auseinandersetzung mit der Kultur der einheimischen fahrenden Sippen erhält damit eine Bedeutung neben ihrem unmittelbaren Zweck, der Heimatkunde einer Minderheit: Im Lebensbrauch unserer letzten Nomaden und Halbnomaden, ihrer Grossfamilie, ihrer Naturnähe, ihrem handwerklichen Geschick, ihrer oft verleumdeten «Magie» finden wir mancherlei, was zur ganzen ursprünglichen Volkskultur unseres Landes Wesensverwandtschaften zeigt. Manche noch immer gelebte Eigenart der Fahrenden wird damit für uns zu einem willkommenen Mittel, vielerlei im gesamten Volksleben von gestern zu begreifen.

Das «Fahrende Volk», meistens Zigeuner genannt, obwohl es sich teilweise um Stämme verschiedener Geschichte handelt, hat es in der technologischen Gegenwart sehr schwer. Wer 1978 an der vom Berner Zigeuner Dr. Jan Cibula einberufenen Tagung in Genf war, wo 120 Delegierte der Stämme von USA bis Indien zusammenkamen, sah, wie drückend es in allen Staaten der Welt ist, noch immer Nomade zu sein. Cibula und seine Freunde schätzen die Zahl der Zigeuner auf weit über 15 Millionen, etwa 5 bis 8 Millionen davon sollen sich in Osteuropa, also zwischen

Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Griechenland und dem Ural aufhalten. Die Lage dieser Menschen, die die Nazis im ganzen Erdteil «auslöschen» wollten, ist teilweise drückende Armut. Doch erstaunlicherweise scheint seit den sechziger Jahren ihr Lebensmut im Zunehmen zu sein. Überall besinnen sich ihre Sippen auf ihre farbige und grosse Überlieferung und verlangen, genau wie andere Minderheiten, nicht mehr als «Proletariat» in Blechbaracken der Vororte zusammengepfercht zu werden.

Das fahrende Volk der Schweiz ist ein Tropfen aus dem grossen europäischen Nomadenstrom. Alte Vertreter dieser Sippen, so der «Korber»-Nachkomme Albert Minder (1879–1965), der noch mit dem Flüchtling Lenin bekannt gewesen war, haben versucht, etwas von den Überlieferungen der letzten einheimischen Nomaden zu sammeln. Künstler wie der Geiger und volkstümliche Maler Alfred «Baschi» Bangerter in Bern, der Kartenmaler Walter Wegmüller in Basel, Röbi Wasser bei Olten, Theres Häfeli (Basel) und andere haben sich wieder stolz zu dieser Kultur bekannt. Mehr als politische Vorstösse und Proteste haben solche Leistungen den «Fahrenden» zahllose Freunde bei jungen Menschen gewonnen.

Es gibt eine Regierungserklärung des Kantons Bern, die 1977 den Wert der Zigeunkultur für alle andern Volksgruppen der Schweiz festhält. Damals entstand in diesem Kanton eine Kommission unter Prof. Dr. Aldo Zaugg, die untersucht, wie man den Fahrenden durch geeignete Standplätze und Erleichterungen bei der Ausübung ihrer «fahrenden» Berufe vermehrt Erleichterungen verschaffen könnte.

Trotz vielen Schattenseiten auf den Beziehungen zwischen den Sesshaften und den Fahrenden in der nahen Vergangenheit ist damit unser Land daran, einen Weg des Zusammenlebens zwischen den Volksgruppen zu finden. Den Zigeunern, die wünschen, in der «normalen» Gesellschaft aufgenommen zu werden, sollten selbstverständlich nicht durch irgendwelche rassistischen Vorurteile Hindernisse in den Weg gelegt werden. Man darf nicht vergessen: Bei den Fahrenden des Alpengebietes handelt es sich in der Regel um Menschen, die schon seit Jahrhunderten in unserem Land sind, es ausserordentlich gut kennen und lieben!

Den Zigeunern, Angehörigen der Rom-Stämme oder der Jenischen, die noch immer (oder wieder!) stolz auf ihre «fahrenden» Gewerbe sind, sollte man aber ihren uralten Lebensstil nicht mit irgendwelchen veralteten Verboten erschweren. Ihr ganzes Dasein ist ein Beitrag zu der bunten Vielfalt unseres Landes, den man sich gar nicht wegdenken kann – ohne dass unsere Kultur wesentlich ärmer würde.

MÜNCHENSTEIN

Im vergangenen April kamen einige Roma-Familien aus Frankreich an die Birs in Münchenstein. Doch nach kurzer Zeit wurde ihnen von der Polizei das Stationieren an diesem Platz untersagt. Trotzdem verliessen sie ihn erst nach drei Wochen und zwar in bester Ordnung !

Präsident Paul Bärtschi und ich fuhren mit ihnen nach Solothurn, um da für sie ein Patent als Teppichhändler zu bekommen. Unterdessen wurde das Auto von der Polizei nach Diebesgut untersucht ! Zudem händigte ihnen der Kanton Solothurn kein Patent aus !

Schliesslich bekamen sie doch noch ein Patent vom Kanton Basel-Stadt, was ihnen den Aufenthalt in der Schweiz doch noch ermöglichte.